

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Die Imkerschule

Leipzig, 1.1891 - 15.1905

1899. — IX. Jahrgang. Nr. 8. — 1. August.

urn:nbn:de:hbz:38m:1-44471

Imkerschule.

* Organ des unter dem Protektorate Ihrer Maj. der Kaiserin Friedrich stehenden Vereins der Bienenzüchter des Reg.-Bez. Wiesbaden und dessen Imkerschule und bienenwirthschaftlichen Versuchstation zu Flacht.

Unter Mitwirkung hervorragender Bienenzüchter des In- u. Auslandes
herausgegeben von der Imkerschule zu Flacht.

✻ Erscheint monatlich. — Abonnement bei frankirter Zustellung jährlich 3 Mark. ✻
Nachdruck der Artikel und Auszüge unter der vollen Bezeichnung der Quelle: „Die Imkerschule“,
redigirt von C. Weygandt in Flacht, gestattet.

Motto: „Jedem das Seine“ — „Eins aber schickt sich nicht für Alle.“

Inserate 25 Pfennig für die gespaltene Petitzeile oder deren Raum. — Bei 3 bis 5mal. Wiederholung 10 %, bei 6—10mal. 20 %, bei 12mal. 33 1/3 % Rabatt. Beilagen 10 Mark pro 1000 Exemplare, vorausgesetzt, daß sich dadurch das Porto nicht erhöht. Reklamen amerikanischen Styls werden nicht als Anzeigen in's Blatt aufgenommen, auch nicht als Beilagen dem Blatt beigelegt. — Firmen, welche einen Abonnenten unreasonabel behandeln, werden von der Liste der Inserenten gestrichen, sofern sie nicht dem Geschädigten Ersatz gewähren.

Artikel, Inserate, Abonnementsbeträge, Reklamationen sind zu adressieren
an C. Weygandt in Flacht (Hessen-Nassau).

Programm

für die am 23. August d. J. zu St. Goarshausen stattfindende

XXXI. Generalversammlung

des unter dem Protektorat Ihrer Maj. der Kaiserin Friedrich stehenden
Vereins der Bienenzüchter für den Regierungsbezirk Wiesbaden,
verbunden mit Ausstellung und Prämierung.

I. **Ausschußsitzung**, zu welcher die Ausschußmitglieder hierdurch geladen
werden, findet am Dienstag den 22. August, Abends 8 Uhr, bei Coloniuss
Wwe. am Bahnhof statt.

- 1) Rechnung pro 1898 wird vorgetragen und geprüft,
- 2) die Prämierungs-Commission gewählt und instruiert,
- 3) die gestellten Anträge werden berathen (solche sind rechtzeitig an den
Vorstand zu richten).

II. **Generalversammlung** findet statt Mittwoch den 23. August 1899,
um 10 Uhr Vormittags im „Hohenzoller“ mit folgender Tagesordnung:

- 1) Begrüßung der Versammlung,
- 2) Bericht des Vorstandes,
- 3) Vorlage der Rechnung pro 98,
- 4) Neuwahl des Vorstandes,
- 5) Vorschläge von Octen für die nächste Generalversammlung.
- 6) Vorträge: a. „Deutsche Bienenzucht vor 200 Jahren“, von Pfr.

Kopfermann-Breckenheim; b. „Abnorme Zustände der Bienenvölker und ihre Beseitigung“, von Lehrer Schmid-Hundstadt; c. Was geschieht und kann geschehen zur Hebung der Bienenzucht im Vereinsgebiete? von Lehrer Straß-Flacht.

- 7) Festessen (2 Mk.) und dabei Bekanntgabe der Resultate der Freiverloosung und der Prämierung.

Die Vereinsmitglieder, sowie sonstige Freunde der Bienenzucht werden freundlichst eingeladen.

Der Vereinsvorstand.

Bemerkungen: Ausstellungsgegenstände müssen spätestens am 18. August an Herrn J. Nadig adressirt in St. Goarshausen ankommen. Ein Verzeichnis mit Preisangabe ist an Herrn Sektionsvorsteher Spitzlay daselbst einzusenden und ein gleiches muß der Sendung beiliegen, ebenso eine Adresse und Begleitadresse zur Rücksendung.

Die Kosten der Beförderung und Ausstellung tragen die Aussteller. Nur für Vereinsmitglieder stehen Mittel zur Prämierung bereit, doch dürfen auch andere ausstellen. Vor Verkündigung der Preisvertheilung dürfen Gegenstände nicht entfernt werden. Lebende Bienen dürfen noch bis spätestens den 22. August Vormittags aufgestellt werden.

Aus allen Zonen.

A. von Kauschensels, — Noceto (Parma).

„Mons. Weber, den eine deutsche Bienenzeitung, ich kann mich aber durchaus nicht mehr erinnern welche, jüngst auf das heftigste angriff ob einer Rede, die er bei Tische auf der Generalversammlung der Imker in Paris gethan und die allerdings nicht überfloß von Achtung für die deutsche Imkerei, dem sie aufmunzte, daß er dies als geborener Elsäßer gethan, der ein Gedicht von 1000 und so und so viel Zeilen über die Bienen und ihre Zucht verbrochen, hat in der Mainummer des Apiculteur sein Urtheil über Dickels Lehre abgegeben. Ich weiß nun nicht, weshalb man aus einer Rede ein so großes Wesen macht und noch weniger, weshalb man es einem als eine Unthat anrechnet, wenn er in 1256 wohlgeformten Alexandrinern seine geliebte Biene besingt. Sollte das ziemlich herbe Urtheil über Dickel, das ich nicht übersetzen will, Ursache des Urtheils über Weber sein? Wenn es Mons. Weber gefällt zu sagen: Ich stelle fest, daß die Deutschen nie etwas erfunden inbezug auf Beuten und nur französische Muster nachgeahmt, die sie in der Folge geändert haben und als Racherstuder Dzierzon und Berlepsch nennt, so muß man den Ort in Erwägung ziehen, wo solche Aeußerungen gefallen und daß sie keinen Beifall fanden.“

So zu lesen in der Juli-Nr. der Leipziger Bienenzeitung Seite 107, unter dem Titel „Aus allen Welttheilen von Pastor Fleischmann in Jecha. Daß die dem Herrn Rundschauer durchaus nicht mehr erinnerliche Bienenzeitung die „Imkerschule“ ist, brauche ich den geehrten Lesern nicht erst zu sagen. Nach des Herrn Pastors Ansicht sollte man wegen einer inter pocula

gehaltenen Rede nicht ſo viel Aufhebens machen, und den Ort bedenken, wo die Verunglimpfung unſerer Großmeiſter ſtattſand. Demgemäß müßte ich, wenn mich ein Franzoſe unverdientermaßen beſchimpft, ſtilſchweigen in Anbetracht, daß man jenseits des Rheins weder den Deutſchen noch den Italienern grün iſt. Das mag der geiſtliche Herr in chriſtlicher Demuth thun und meinetwegen auch die andere Backe dem Schläger hinhalten; wenn aber mir einer abſichtlich aufs Hühnerauge tritt, ſo pack' ich ihn beim Kragen. Wahr iſt's, mich gieng's eigentlich nichts an; als Rundſchauer konnte ich jedoch nicht umhin, ein ſo weltbewegendes Ereigniß wie das Erſcheinen eines die moderne Bienenzucht in Verſen behandelnden Werkes anzukündigen. Aber eingedenk des Dankes, den ich vor 20 Jahren in einem ähnlichen Falle erntete, gieng ich als richtiger deutſcher Geſel zum zweitenmal nicht aufs Eis und begnügte mich, des Werkes einfach Erwähnung zu thun und den liebenswürdigen Autor als Lothringer, aber Franzoſen de naissence et de coeur den Leſern vorzuſtellen. Voila tout.

Es half nichts. „Sollte das ziemlich herbe Urtheil (Webers) über Dickel Urſache des Urtheils über Weber ſein?“ fragt der geſtrenge Kritikuſ. Urtheils!? Wollen Sie mir wohl gefälligſt ſagen, Herr Fleiſchmann, wann, wo und wie ich über Weber aburtheilte? Wann und wo ich ihn „aufmugte (was bedeutet der barbariſche Ausdruck?), er habe „die allerdings nicht von Achtung für die deutſche Zmferi überfließende Rede als geborener Elſäſſer gethan?“ Quelle mouche vous a piquée, cher collègue, um Sie zu veranlaſſen, mein ſcherzhafteſ Artikelchen wegen der 11002 Alexandriner als heftigſten Angriff zu bezeichnen? „Ich weiß nicht,“ ſchreibt der Herr Rundſchauer, „weſhalb man aus einer Rede ein ſo großes Weſen macht und noch weniger, weſhalb man es einem als eine Unthat anrechnet, wenn er in 1256 wohlgeformten Alexandrinern ſeine geliebte Vienne beſingt.“ Wäre ich nicht ein ſo armer Schlucker, würde ich mir das Vergnügen verſchaffen, einige tauſend Exemplare des Weber'schen Poems (es koſtet nur Frs. 3.50) den Leſern der „Zmferſchule“ zum Präſent zu machen. Es iſt ein gar ſpaßiges Buch und würde ſie köſtlich amüſiren. Sie fänden darin z. B. wie Herr Dr. Dzierzon, wo's immer angeht, aufs unanſtändigſte heruntergemacht wird, daß nicht ein gutes Haar an ihm bleibt. Selbſt die Parthenogenetiſ haben ſchon Ariſtoteles, Virgil und F. Huber gelehrt. „Iſt es nicht ein unerhörtes Plagiat, o Dzierzon“, ruft Marcel Weber ſarkastiſch aus, „dich 2000 Jahre in vorhinein zu beſtehlen!“ und die deutſchen Michel! würde ihnen Dzierzon ſagen, daß der Lauf des Fluſſes bergan geht, „Hoch Dzierzon!!!“ heulten ſie im Chore, daß der aufgeſchreckte Rhein ſeine Waſſer rückwärts ſtaute, himmelan wo der Geier freißt.

Erheiternd iſt auch die Art und Weiſe, wie ein deutſcher Denker (un penseur d'Allemagne) ſeine italieniſche Königin echt befruchten ließ. Auf einem hohen Berge rannte er eine Stange in den Boden ein, die oben eine Rolle trug, an die er lange Fäden befeſtigte. An die Fäden feſſelte er 20 Drohnen und eine jungfräuliche Königin, die er ſich aus Italien verſchrieben, ließ die Geſellſchaft fliegen und . . . erreichte natürlich ſeinen

Zweck. Den glänzenden Erfolg preist der Dichter in folgenden „wohlgeformten Alexandrinern:“

Gloire au grand Allemand! gloire à la Germanie,
Dont le sein glorieux enfanta ce genie!

Noch schmeichelhafter sind die „wohlgeformten Alexandriner“ von 7091—7113, in denen Herr Weber außer seiner „geliebten Biene“ die deutschen Plünderer und Räuber besingt, die nach der Schlacht bei Spichern (bei Forbach sagt der Franzose) über Frankreichs Städte herfielen, wie einst die Heuschrecken über die Saatsfelder Egyptens, und erst vor Mek Halt machten, und wie sie, zu feige um zu versuchen es mit Sturm zu nehmen, die Ueberlieferung der Stadt durch Bazaine, habilement choyé, abwarteten, dann beutebeladen heimwärts zogen, Siegeslieder brüllend. Wahrhaftig es sind nette, gedankenreiche Verse und man könnte sich mit dem Herrn Pastor aufrichtig darüber freuen, wenn beim Lesen des Schluß-Alexandriners einen nicht die Gänsehaut überliefe; er riecht gar zu sehr nach Pulver:

..... Victoire!
Mais laissons l'avenir corriger cette histoire . . .

Und so singt Herr Weber fröhlich weiter.

Er singt vom schönen Maien, von rauher Winterszeit,
Von blumenreichen Auen, von Wienleins Emsigkeit;
Er singt von allem Süßen, wornach ihm steht der Sinn,
Singt von der heißen Liebe zu seiner Königin.

Natürlich sind seine Alexandriner „wohlgeformter“ als die meinen, ob schon ich sie dem seligen Uhlend nachschrieb. Und nebenher singt er von Frankreich und den Reichslanden, von Ludwig dem XIV. und Maria Theresia, von Königthum und Republik, von Carnot und Felix Faure, von Bismarck dem Mehrer des preussischen Zaunkönigs-Nests und dem „faulbrütigen“ Nestchen der Milliarden im Thurme zu Spandau, vom Papste und der allein seelig machenden Kirche u. s. w.

Ich könnte noch lange fortfahren, meine aber, das Gesagte genügt, und dürfte auch der Leser sich fragen, warum der Herr Pastor ohne jegliche Veranlassung sich zum Paladin des sonderlichen Heiligen aufwarf. So gar schlimm ist es aber doch nicht, es liegt ein mildernder Grund vor: Herr Fleischmann hat die wohlgeformten Alexandriner nur geträumt, gelesen hat er sie nicht; mehr noch, er hat das Buch nicht einmal gesehen. Beweis für diese meine Behauptung sind, außer dem Inhalt, die „1000 und so viel Zeilen“ die es füllen sollen, welch' unbestimmte Zahl dann in netto 1256 entgültig festgestellt wird, während es deren 11002 (sprich und schreibe elftausend zwei) sind. Zu zählen brauchte sie der Herr Pastor nicht, dafür hat Herr Weber gesorgt: sie sind numeriert.

Auch der Artikel „Un grand poëme apicole“ des V. Präsidenten des französischen Bienenwirtschaftlichen und entomologischen Central-Vereins Mons. Maleffard in der Dezember-Nr. des Apiculteur, in welchem derselbe Mons. Weber in ergötzlicher Weise persifliert, und die Replik des letzteren, in der er sich für die wohlgemeinten Nasenstieber pflichtschuldigt bedankt, scheinen dem Gedächtniß des Herrn Pastors entschwunden zu sein, sonst hätte

er sich doch vielleicht die Mühe erspart, mich in ungerechtfertigter Weise und sans façon mores zu lehren. Herr Fleischmann wolle im Apiculteur nachlesen, was Mons. Malessard von dem didaktischen Werke in Versen hält, und wie toutes ces choses-là ne penvent arvir vogue, que si on les-tambourine. Qu' on se le dise! Um solches Zeug (ces choses-là) an den Mann zu bringen, meint er zum Schluß, muß man die große Trommel rühren. Eh! ran tan plan! . . . plan plan!

Ich selbst habe das Weber'sche Opus bis zur Stunde nur so durchgeblättert, ein abschließend Urtheil darüber erlaube ich mir deshalb auch heute nicht. Nach dem aber zu schließen, was ich da und dort gelesen, schien es mir, von Allem übrigen abgesehen, eine monumentale Illustration der beherzigenswerten Verslein:

Bescheidenheit ist eine Zier,
Doch weiter kommt man ohne ihr.

Mittheilungen der Versuchsstation zu Flacht.

Um die Bienenzucht zu fördern, erachten wir es unter anderem für nöthig, die Bienenzüchter zu einem Feldzug gegen schlechte Körbe und Kasten aufzufordern und der amerikanisch gefärbten Reklame, welche unbrauchbares Zeug anpreist, nach wie vor den Inseratentheil der „Imkerschule“ zu verschließen. Um zunächst zu finden, wer im Regierungsbezirk Wiesbaden wirklich gute Körbe mit Spundloch für Aufsatzkästchen (für gemischten Betrieb) liefere, ließen wir in voriger Nummer die Aufforderung ergehen, Probekörbe uns zugehen zu lassen.

Von den uns zugeschickten Körben, welche wir einer Besichtigung unterzogen, befriedigte in erster Linie der von Dan. Schugbach in Flacht bei Diez genau nach unseren früheren Angaben über Modell geflochtene dickwandige, sogen. „Flachter Korb“; die vorzügliche Waare ist zu dem Preise von 4 Mark keineswegs zu theuer. Der im Range nächstfolgende Korb ist der von Anton Gerner in Ruppenrod, Post Holzappel à Mk. 3.60. Der Korb ist ziemlich dickwandig und hat ebenfalls Spundflog wie der „Flachterkorb“ zum bequemen Füttern von oben und Aufsatzegeben.

Der drittbeste Korb ist von Karl Tönges in Quirnbach bei Wied-Selters zu Mk. 3.25 zu beziehen. Der Korb ist nicht über Form geflochten, aber mit Spundflog, Spundloch und Spund, wie der Flachter Korb versehen, hat dagegen das Flugloch unten eingeschnitten. Er kann aber auch mit Flugloch oben gefertigt werden.

Für solche, welche gerne unten das Flugloch haben, ist es besser, in das Bodenbrett eine Flugfurchen einzuschneiden, dann bleibt der Korb doch unversehrt, und bei Hitze kann noch das Flugloch oben geöffnet werden.

Wir halten aber hier dafür, daß das Flugloch oben im Korbe in allen Fällen (z. B. beim Stülpen, behufs Ventilation u. s. w.) bessere Dienste thut, als das unten angebrachte Flugloch.

Obigen drei Lieferanten leihen wir gerne unsere Unterstützung zum Ab-

satz ihrer Waaren. Dazu geben wir ihnen das Recht, vom 1. Januar nächsten Jahres ab bis Schluß der Schwarmzeit unentgeltlich in kurzen Inseraten die Lieferung ihrer Körbe, gestützt auf unsere Empfehlung, anzuzeigen. Desgleichen können sie, wenn sie in anderen Blättern des Regierungsbezirks Wiesbaden (z. B. in dem Organ der Landwirthschaftskammer zu Wiesbaden, Hof Geisberg) Inserate bringen, erwähnen, daß Probekörbe der Versuchsstation zu Flacht zugesandt und von ihr gutgeheißen wurden.

Werden noch andere gute Körbe im Regierungsbezirk Wiesbaden gefertigt, so sind wir gerne bereit, sie auf ihre Brauchbarkeit und ihren Werth zu beurtheilen. —

Vielleicht empfiehlt es sich, dasselbe Verfahren in Bezug auf die hier zu Lande vertriebenen Kasten einzuschlagen. Näher bekannt sind uns bis jetzt die von Böhm gefertigten Kanalbeuten, die Albertischen Blätterstöcke, die Wünschmann'schen Beuten. Alle sind dickwandig zu fordern. Wir geben den Lieferanten ebenfalls das Recht, gratis in der „Imkerschule“ auf ihre Beuten hinzuweisen. Neuerungen, zumal wenn der Erfinder gar keine oder erst seit vorgestern Bienen hat, wolle man uns aber ja nicht zuschicken.

Die Sektionen sollten sich dem Feldzuge gegen schlechte Körbe und Kasten anschließen und zu dem Zwecke von den Rückvergütungen (pro Mitglied 50 Pfg.), welche sie von dem Vereine der Bienenzüchter des Regierungsbezirks Wiesbaden beziehen, gute Körbe und Kasten kaufen und unter die Mitglieder verlosen. —

Auf dem Vereinsbienenstand zu Flacht sind für Vereinsmitglieder noch einige Königinnen, Norweger Kreuzungen mit Krainern und Italienern gezüchtet. Kaukasische Bienen (zwei Königinnen aus 1897 ähnl) und primäre Kreuzungen derselben (in 1898 u. 1899 gezüchtet) sind ebenfalls abgebar. Vielleicht könnte sich die Kaukasier ein Bienenzüchter erwerben, der abgelegen wohnt und Reinzucht treiben will. Der Stamm ist gar nicht schlecht und ist sicher durch richtige Auslese zu veredeln.

Zur Probe auf die „neue Lehre“ haben wir fortgesetzt — bei unserer Königinnenzucht ergiebt sich das eigentlich von selbst — genau beobachtet und auch besondere Versuche angestellt. Da unsere 72 Kanalbeutenvölker in den Kanälen an den Bruträumen und an den Honigräumen Vorrichtungen für Absperrgitter haben, kann ohne unser Vorwissen keine Drohne hinaus und auch nicht herein. Bekannt ist ja den erfahrenen Imkern, daß auch Drohnen, zumal bei unbefruchteten Königinnen, von außen zufliegen.

In zwei Fällen von circa 30 bis heute (24. Juli) schien es, als sei die neue Lehre mehr als ein Luftschloß. In dem nach unten abgesperrten und nach außen mit Absperrgitter versehenen Honigraum der Beute Nr. 53 wurde ein Reservevölkchen (solcher haben wir immer eine Anzahl) entweift und, nachdem ihm die eigene Brut genommen war, wurden ihm Waben mit Eiern eingehängt, welche dem Volke in Beute Nr. 18 entnommen waren. Das Volk in Nr. 18 hatte eine diesjährige befruchtete Königin, welche stark in der Eierlage war. Waben mit ganz jungen Larven nahm ich deshalb nicht, weil es durch frühere Versuche bereits feststand, daß selbst nicht mittelst

des Umlarvens unsere Bienen bewogen werden können, aus Larven in guten Arbeitszellen Drohnenlarven zu machen, wenn erstere in Drohnenzellen umgebettet worden. Reservevölkchen Nr. 53 nun setzte in der Mitte einer Wabe eine Königinzelle an, die bald nach abwärts verlängert wurde und Eichelform erhielt, aber auch nahe bei der Weiselwiege 2 Zellen, die etwas verbreitert und in horizontaler Richtung verlängert wurden und zwar so, daß eine derselben, als sie gedeckelt war, einer Drohnenzelle zum Verwechseln ähnlich schien, ähnlich „schieen“, denn ich wußte den Fall genauer. Ich hatte nämlich täglich das Versuchsvölkchen revidiert und hatte gesehen, daß die Bienen an zwei fünftägige Larven in Arbeiterzellen reichlicher Speisebrei brachten und daß die eine wie eine Drohnenlarve zugedeckelte Arbeiterlarve auf nur etwas Vorrath an Speisebrei schließlich gelagert war. Die andere in horizontaler Richtung verlängerte Zelle ähnelte mehr einer Königinzelle; die Larve darin lagerte auf mehr Vorrath an Speisebrei, wenn auch nicht auf ganz soviel Speisebrei, als eine nach unten verlängerte Königinzelle in sich zu bergen pflegt. Das ist übrigens ganz bekannt, daß es solche Königinzellen giebt und daß manchmal aus solchen ganz gut entwickelte Königinnen, oft aber winzige Königinnen auslaufen.

Nun konnte ja trotzdem die drohnenzellenförmige vermeintliche Weiselwiege eine Drohne gebären, anders wie jener Berg, der im Kreisen eine Maus gebär, und so galt es, abwarten und weiter beobachten. Erst wurde nochmals nachgesehen, ob eine Drohne im Völkchen sei und ob das Absperrgitter richtig im Flugkanal sitze. Es war keine Drohne da und es konnte keine Drohne heraus, es konnte auch keine Königin fort. Schließlich war aus der normalen Weiselwiege eine gute Königin ausgelaufen. Der Insaße der einen horizontal verlängerten Weiselzelle lag in Gestalt einer Königin von fast normaler Größe erstochen auf dem Boden. Die fragliche Zelle von Drohnenzellenform war noch gedeckelt, aber das Insekt war am Auskriechen. Ich half nach; was kam heraus: eine Arbeitsbiene.

Der zweite Fall schien anfangs noch glänzender die neue Lehre zu bestätigen. Das starke Volk Nr. 35 wird entweihelt. Bald zeigt sich neben Königinzellen, aber auch fern von solchen auf einzelnen Waben mitten zwischen Arbeitsbrut, ein Oval Buckelbrut. Die Königin nun war beim Entweiheln des Volkes auf einer Wabe mit Brut in einen Beobachtungsstock gebracht worden. Ich gehe zum Beobachtungsstock und habe da dasselbe Bild: Mitten zwischen gedeckelter Arbeiterbrut steht ein Oval theils ungedeckelter theils schon gedeckelter Drohnenbrut. Die Königin schien also buckelbrütig. Jeder unserer Leser weiß, daß unter „Buckelbrut“ etwas anderes als „Drohnenbrut“ verstanden wird, daß drohnenbrütige Königinnen nicht buckelbrütig sind und daß letztere nichts tauchen. Von solchen nämlich kann der Imker nicht sicher das Geschlecht „ausgelöst“ bekommen, welches er in der Mehrzahl im Stocke will, nämlich das weibliche Geschlecht. Da aber bei Buckelbrut meist Arbeiterbrut und Drohnenbrut wirr durch einander steht — im Volke Nr. 35 aber ein Oval von Drohnenbrut in der Mitte von ganz geschlossen stehender Arbeiterbrut sich befand und außerdem ganze Waben

glatt bedeckt waren, nahm ich das Buch zur Hand, in welches das Schicksal jedes Volkes und jede wichtige Arbeit, besonders auch die Kurfusarbeiten eingetragen sind. In das Volk Nr. 35 waren ein paar Waben aus einem drohnenbrütigen Volke und zwar zwischen gute Arbeiterwaben eingehängt worden. Das drohnenbrütige Volk war im Herbstkursus 1898 vorgeführt und kuriert worden, seine Drohnenbrut hatte das Volk Nr. 35 zum Ausfressen eingehängt bekommen. In die durch die 1898er Drohnenbrut ausgetretenen Arbeiterzellen hatte die Königin unbefruchtete Eier abgesetzt, aus welchen dann Drohnenlarven hervorgingen. Auch die Wabe im Beobachtungsstock wies sich bei näherer Untersuchung als eine früher drohnenbrütig gewesene Wabe aus, daher mußte es zunächst auch da Drohnenlarven und gedeckelte Drohnenbrut geben. Als ich eine gute Arbeiterzellen-Wabe an die Stelle der schlechten brachte, legte die Königin nur befruchtete Eier. Der Bau war also sozusagen buckelbrütig und nicht die Königin. Der später entweiselte Beobachtungsstock brachte denn auch keine Drohne aus befruchteten Eiern und richtigen Arbeiterzellen hervor. —

Die von Andr. von Hauschenfels zu Versuchszwecken bezogene befruchtete, diesjährige italienische Königin legt gut Eier und ihre Brut steht schön geschlossen. Von ihren Eiern und Larven aber Drohnen in Königinzuchtstöckchen zu züchten, brachte und bringt unsere Kunst nicht fertig. Für eine Lehre aber muß man Unterlagen haben und geben können — Dzierzon wird daher in Köln, wohin er zu reisen gedenkt, statt Nebensarten Beweise verlangen können und er wird das Umeiern und seine Wunder, die es im Gefolge haben soll, vorgeführt haben wollen und da in verhältnißmäßig kurzer Zeit die „Auslösung der Geschlechter“ sich ausweisen soll, wird er gerne die paar Tage sich gedulden und den Erfolg abwarten. Die sonderbare Ausrede, mit welcher seine und unsere Forderung einer Demonstratio ad oculos in Köln aus der Welt geschafft werden sollte, wird er sonst als einen Rückzug seines Gegners ansehen müssen. —

Betreffs der Untersuchung von Futterhonig auf den Verdacht, er habe Faulbrut erregt (cf. Nr. 7 S. 112 An die Leser) haben wir nur noch einen kurzen Nachtrag. Das Versuchsvölkchen wurde am 28. Juni entweistelt, damit die fernere Eierlage aufhöre und die Untersuchung abgeschlossen werden könne. Es wurde oft revidiert. Die fliegenden Bienen schieden, wie stets bei Futterhonig, häßlich aus, allein keine einzige ungedeckelte oder gedeckelte Larve wurde faulbrütig. Alle gedeckelten Nymphen liefen bis 21. Juli aus. Einzelne hatten etwas länger als 21 Tage in den Zellen gesteckt, allein das kommt ja bei schwachen Völkern vor. Entweder also war der betreffende Futterhonig, von welchem wir ein Pröbchen aufbewahren, nicht Schuld an der Faulbrut, oder unser Versuchsvölkchen war immun, war für Faulbrut unempfindlich. —

B. Rietsche-Biberach (Baden) schickte der Versuchstation zwei seiner neuen Entdeckungsgabeln zur Beurtheilung. Diese Gabeln sind im Kursus erprobt und gut befunden worden. Bei dem Vergleiche mit den Entdeckungsfägen, Messer u. s. w., auch den früheren Gabeln, haben sie verhältnißmäßig am besten sich bewährt. —

Die Farbe des Waxes.

Der große Schweizer Bienenfreund Huber, der mit scharfem Auge die tiefsten Geheimnisse im Bienenleben zu erforschen verstand, war — blind. Blind ist mancher der jetzigen groß sein wollenden Imker, aber nicht wie Huber körperlich, sondern geistig. Es ist aber nicht leicht, menschlich und nicht bloß thierisch sehend zu sein, ich habe es oft genug an mir selber erfahren müssen. So vieles sah ich täglich, und sah es dennoch nicht, so lange bis mir ein blinder Zufall die Augen öffnete. So ergieng es mir mit der gelben Farbe des Waxes. Ich wußte lange nicht, was sie sei und woher sie komme. Kein Bienenfreund, weder ein papierener noch ein lebender konnte es mir bestimmt sagen. Erst nach vielen Jahren wurde ich sehend. Wie schwer ging es, und wie leicht ist es doch! Betrachten wir uns den Bau eines Borschwarmes in den ersten Tagen. Er ist weiß, und wenn wir ihn im Herbst beschauen, so finden wir, daß er gelb und braun geworden ist. Offenbar ist die gelbe und braune Farbe von außen in das Wachs hineingelangt. Braun sind jene Waben, in denen gebrütet wurde, und gelb solche, in denen entweder Honig ist, oder die noch leer sind. Auch finden wir noch weiße Waben und solche, die erst zum Theile gelb geworden sind und nur hie und da gefärbte Flecke aufweisen. Daraus läßt sich weiter erkennen, daß das Gelbwerden des weißen Waxes nicht en masse, sonder stückweise vor sich geht. Diese Erkenntnis bringt sofort die alte und irrige Anschauung, daß die gelbe Farbe des Waxes durch Ausdünstung des Bienenkörpers oder durch die Farbe des Pollens bedingt sei, zum Falle. Zehren die Bienen nur weißen oder gelben Blüthenstaub! Jeder Imker wird diese Frage verneinen. Bei mir sammeln die Bienen weißen, schwarzen, gelben, braunen, blauen, grünen und grauen Pollen und das mußte nach Dr. Planta ein ebensofarbiges Wachs geben, oder doch ein graues oder braunes, nie aber ein weißes oder gelbes. Es wäre verlorene Mühe, noch ein weiteres Wort zu verlieren.

Nehmen wir einige gelbe Waben und halten wir sie gegen das Licht, so werden wir wahrnehmen, daß auch diese nicht gleichförmig gelb sind, sondern dunklere Partien enthalten, und an solchen ist das Wachs dunkelgelborange. Die gelbgewordenen Waben wurden also nachmals gefärbt und dadurch erhielten sie die Orangefarbe, nicht durch den verzehrten Pollen. So oft wir einen Stock zernehmen, können wir dergleichen Beobachtungen machen. Gleichzeitig nehmen wir wahr, daß auch das Stockinnere, die Rähmchen, ganz besonderes in den Rigen und Fugen mehr oder minder gelb sind. Der ganze Vorgang des Gelbwerdens der Holzbestandtheile ist der nämliche, wie an den Waben. Weyngandt*) wollte diese Erscheinung mittels der Ameisensäure erklären, aber es gelang ihm dies nicht. Und so blieb man über diesen geheimnisvollen Vorgang im Bienenleben im Dunkeln, bis es mir im Jahre 1890 gelang, ihn auf natürliche Weise völlig aufzuklären.

*) Soll wohl heißen: Weyngandt. Aber wo habe ich jemals das behauptet, was mir hier in die Schuhe geschoben werden soll? Ich habe vielmehr, und früher als Herr Steigel, gesagt, daß die Waben durch Exkremente nach und nach dunkler werden.

Im Sommer zur Zeit der höchsten Entwicklung der Völker finden wir vor dem Stande viele am Boden laufenden Bienen. Es sind das meist die gebresthaften, welche im Bewußtsein ihrer Zwecklosigkeit selbst den Stock verlassen haben. Wir werden darunter alte und junge, defekte und äußerlich gesunde Bienen antreffen. Fangen wir einige und besehen wir sie genau, unter ihnen nehmen wir etliche graue, gutbehaarte Bienen mit eingezogenem und dadurch in der Mitte aufgetrieben erscheinendem Hinterleibe wahr. Das sind die allerjüngsten; die werfen wir weg. Manche werden einen vollstrophenden Hinterleib haben und zwischen seinen Ringen schimmert es gelb heraus. Solche können wir zu unseren Versuchen brauchen. Fassen wir eine Biene und drücken ihren Hinterleib zusammen, so erscheint aus demselben ein ziemlich langer, zwirnsdicker Faden von schön gelber Farbe. Zerreiben wir ihn und riechen wir dazu, so bemerken wir, daß dieser Stoff von einem feinen aromatischen Geruche ist. Er färbt unsere Hände, Papier, Holz, ja selbst einen weißen Delanstrich ziemlich dauerhaft schön gelb. Lassen wir den Farbstoff in Wasser fallen, so färbt er es nur schwach gelb und zerfällt darin krümmelig, dagegen zergeht er in gutem Weingeiste ganz. Dampfen wir eine größere Menge dieses Stoffes, von etwa 3 bis 5 Bienen ab und pressen die erhaltene warme Masse zwischen Papier aus, so erhält es einen fetten Fleck. Der gelbe Farbstoff enthält also auch gleich das Wachs und zwar in bedeutender Menge. Haben wir aber bei den Versuchen eine alte volle Biene erwischt, dann ist der erhaltene Stoff dunkelbraun, ekelhaft stinkend. Es ist der gewöhnliche Roth der alten Bienen, während jener gelbe, angenehme duftende die erste Entleerung der jungen Bienen ist. Dieser gelbe Farbstoff ist mit jenem des Holzes in den Stöcken identisch. Die Drohnen enthalten merkwürdigerweise den Farbstoff nicht, wenigstens gelang es mir noch nicht, denselben in ihren Körpern auszufinden. Beim Schwärmen entledigen sich die jungen Bienen dieses Farbstoffes schon draußen, und wir können ihn dann an den Blättern der Pflanzen, an unseren Kleidern finden. Hierbei wird jedoch das Wachs zurückgehalten und erst nachträglich verbaut. Daher bauen die Schwärme weiß. Die jungen Bienen alter Völker scheiden die gelbe Farbe theils an den leeren Waben, wodurch diese nach und nach gelb werden, theils an den Stockwänden, wo sie zu dem Zwecke mit besonderer Vorliebe die Ritze und Fugen aufsuchen. Manchmal verarbeiten sie den Farbstoff gleichzeitig mit dem Wachs — sie bauen gelb.*) Aus dem Bestreben der Bienen, den gelben Stoff irgendwo abseits abzuladen, ist auch der Schluß erlaubt, daß er, wenn nicht gerade schädlich, so doch für den Bienenhaushalt gänzlich unnütz ist. Von seiner Wirkung auf den menschlichen Organismus weiß ich vorderhand nichts Bestimmtes anzugeben, aber aus mancherlei Anzeichen schließe ich, daß er auf denselben nicht günstig einwirke.

Was mag wohl die gelbe Farbe des Wachses ihrer chemischen Zusammensetzung nach sein? Ich weiß es nicht bestimmt. Der englische Professor Dr. Hoptison sagt: Die gelben Tagfalter lassen nach ihrer Entpuppung

*) u. s. w.

einige Tropfen überschüssiger Harnsäure von sich, nachdem sie mit ihr ihre Flügel gelb gefärbt haben Es ist demnach diegelbe Farbe des Zitronenfalters und seiner Verwandten Harnsäure und viel Harnsäure scheiden die Thiere, wie auch der Mensch, bei ihrem Eintritte in die Welt aus. Wird sie durch Erkrankung der Harnorgane im Körper in großer Menge zurückgehalten, dann tritt Blutvergiftung ein und führt zum letalen Ausgang. Ich erweitere Hopfisons Behauptung, indem ich der Ansicht zuneige, daß auch die gelbe Farbe des Wachs, als im Entstehen die gleiche wie bei den gelben Pieriden, auch im Wesen dieselbe, nämlich Harnsäure sei. Damit, glaube ich werde ich der Wahrheit ziemlich nahe kommen und kann meine Ansicht darüber auch dann nicht ändern, wenn die Sache manchen unappetitlich erscheinen sollte.

Zul. Steigef.

(Der Schlesische Imker.)

Daß und wie Damen Bienenzucht treiben können.

Von Fräulein Marie Ritter in Urach.

(Fortsetzung.)

Das Jahr 1897 hat mich für das vorige Jahr entschädigt, ich besaß 6 Völker, und erhielt von denselben genau 4 Centner Honig, hellgelben, keinen Waldhonig. Die Hauptsache leistete mein Norweger-Krainer, der mir reichlich einen Centner Honig und zwei schöne Schwärme abgab, deren erstem 15 Pfd. und dem Nachschwarm weitere 10 Pfd. entnommen werden konnten. Ein kaukasisches Volk, dessen Königin ich von Tiflis bezogen, weil ich gehört hatte, diese Bienen seien ganz zahm, hielt sich betreffs des Honigertrags am schlechtesten, es hatte den ganzen Sommer über unglaublich viel Brut, gab aber nur 11 Pfd. Honig.*) Das war ein Bienenjahr, wie es wohl sobald nicht wieder kommt, das einem aber auch Muth macht, die schlechten Jahre zu ertragen.

Ein solches war gleich wieder das Jahr 1898, ich erntete von 8 Völkern 84 Pfund und durfte damit erst noch anderen gegenüber, recht zufrieden sein. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß es einem die Bienen auch lohnen, wenn man pünktlich, zur richtigen Zeit, für ihre Bedürfnisse Sorge trägt; im Jahre 1897 habe ich gegen andere hiesige Imker, welchen zum Theil auch die Zeit mangelte, den drei- ja vierfachen Ertrag gehabt. Ohne meine Flächter Bienen wäre das Resultat freilich niemals ein so glänzendes geworden, sie wurden allgemein bewundert, Niemand in unserem Bezirk konnte sich eines ähnlichen Ertrags von einem Volke rühmen.

Jetzt, im Jahre 1899, besteht mein Besitzstand aus 7 Völkern; es geht mit der Vermehrung, vor der ich eine unnöthige Angst hatte, nicht so rasch, wobei ich freilich sagen muß, daß ich gar nichts thue, um Schwarmzucht zu treiben, im Gegentheil, gebe ich stets Raum und suche den Bautrieb

*) Anm. d. Red. Die von Fräulein Ritter für uns aus dem Kaukasus besorgten zwei Völker haben sich weit besser bewährt. Wir haben von ihnen ordentlich nachgezogen.

möglichst durch eingehängte Kunstwaben zu befriedigen. Früher verzogen sich dieselben stets in die Breite, seit ich aber Kunstwaben von meinem eignen Wachs, auf der Rietsche'schen Presse hergestellt, besitze, bin ich sehr zufrieden, auch bauen meine Bienen solche sofort aus und die Königin bestiftet sie, ehe sie fertig sind.

Am liebsten möchte ich meine Völker freilich auch recht Naturwaben bauen lassen, aber da unsere Honigtracht gerade nur in den Juni fällt, so finde ich, es geht, wenn ich im Mai die Völker absege, zu sehr auf Kosten des Honigertrags. Auch wende ich wenig an und glaube ich, Herr Pfr. W. würde in diesem Punkt ziemlich zufrieden mit mir sein, ich führe nur den Handraucher*); seit ich den kenne, arbeite ich viel leichter; das Blasen in die anderen Apparate setzte mir sehr zu und machte mir nach kurzer Thätigkeit übel; mit dem Handraucher ist die Arbeit an den Bienen für mich keinerlei Anstrengung mehr. Ich glaube, ich darf nun ohne Anmaßung sagen, daß ich ganz gut mit meinen Bienen zurecht komme, und sie auch mit mir. Zu lernen giebt es freilich immer noch genug, aber es freut einen dann auch, wenn man z. B. durch Nachdenken und Probiren zu einem Resultat gekommen ist und dasselbe nachher von einem Meister bestätigt findet. Stiche setzt es schon manchmal ziemlich, trotz Bienenhaube und Handschuhen (man begreift oft wirklich nicht, weshalb ein sonst gutartiges Volk — und das sind gegenwärtig alle meine Völker — plötzlich wüthend ist), aber dann wenigstens nicht mehr ins Gesicht wie früher, wo ich einmal vier Tage aus einem Auge nicht sehen konnte.

Man nimmt es auch mit der Zeit immer leichter damit. Freilich die Versicherung meines ersten freundlichen Lehrmeisters, der Körper gewöhne sich bald so an das Bienengift, daß es nicht mehr arg weh thue und nimmer schwele, ist leider nicht in Erfüllung gegangen, es schwillt nach wie vor, und zwar tüchtig. — Etwas Gutes sollen die Stiche ja auch haben, nämlich den Rheumatismus heilen, und ich möchte das fast glauben; früher hatte ich oft rheumatische Schmerzen, was ich dem mehrjährigen Schlafen an einer feuchten Wand zuschrieb, sogar hatte ich schon aufgeschwollene Fingerknöchelchen, seit ich aber Bienen halte und Stiche bekomme, hat sich das, sowie die Schmerzen völlig verloren. —

Im Ganzen habe ich fast keine Hilfe, höchstens beim Schwarmfassen, wenn ein Schwarm höher geht; das Schleudern z. B. besorge ich auch ganz selbst. So habe ich 1897 die 4 Centner Honig allein herausgethan, ausgeschleudert und die leeren Waben wieder in die Stöcke verbracht; das war mit Absegen und allem drum und dran doch eine Leistung. Meine Schwärme habe ich 1897 auch alle gefäkt, sie hatten ein Einsehen und setzten sich niedrig an; zum Glück giebt es auch keine so hohen Bäume, wie an ihrem früheren Standort.

Einer der Schwärme, welcher als Singervorschwarm kam, baute 9 Tage

*) Anm. d. Red. In Nacht wenden wir vielfach und mit schönem Erfolg den Bethauer an. Wir bethauen die Bienen mit reinem Wasser.

lang schön, dann gieng er plötzlich, mitsamt der Königin, welche wiederholt ihren Hochzeitsausflug machte, auf und davon und setzte sich in einer benachbarten Holzwarenfabrik unter den Boden eines Geschäftsaaß, von wo er erst am zweiten Tage herausgetrieben werden konnte. Voriges Jahr habe ich meine sämtlichen Rahmen umändern lassen, sie hatten alle noch Ohren und zerquetschten mir viel Volk, auch liefen sie zum Theil sehr schlecht, was mich schon manche werthvolle Königin gekostet hat. Wenn ich noch so vorsichtig beim Herausnehmen war, es gab doch stets einen Ruck nach dem andern, und die Folge war oft eine eingeknüllte Königin, meist gerade mein besonderer Liebling. Mit dadurch kam ich auch um die werthvolle Race meines besten Volkes. Der Mutterstock wurde nach dem Abstoßen der zwei Schwärme weisellos und brachte es trotz aller Mühe, die ich mir gab, zu keiner Königin seines Stammes. Drei wurden nacheinander aus Eiern des Vorschwarms erzogen und alle gingen beim Ausflug verloren. Leider hatte ich damals noch keine Einrichtung für Weiselzucht, heute besitze ich eine 4-fach abgetheilte Beute, in welche ich reife Weiselzellen aus guten Völkern in kleine Ableger gebe, was mir vorigen Spätsommer sehr zugut kam. Der Vorschwarm des Norwegers weiselte selbst um und seine schöne, junge Königin wurde bei einer Revision in Folge der Stöße der schlecht laufenden Rähmchen eingeknüllt und getödtet. Aus ihren Eiern zog das Volk wohl wieder eine neue Mutter, doch diese kehrte von ihrem Ausflug nicht wieder zurück. Die Nachschwarmkönigin wurde im März plötzlich drohenbrütig und mußte entfernt werden, leider war es mir nicht gelungen, von ihr nachzuzüchten, trotz mehrfacher Versuche, die ich voriges Jahr machte. Nun lebt nur noch ein Abkömmling der alten Königin, auch sie hat ein prächtiges Volk, ist aber leider ganz roth, während alle anderen schwarz gefärbt waren. Jetzt sind sämtliche Ohrenrahmen entfernt, die neuen Rähmchen laufen gut, der Abstand wird durch walzenförmige Abstandstifte mit Holzumhüllung reguliert, ich bin sehr damit zufrieden. Das Einknüllen einer Königin, sonst leider ein so häufiges Vorkommniß, ist seither noch nie vorgekommen, ich hätte die nöthige Aenderung früher vornehmen sollen.

Mein Beutenmaß ist so viel ich weiß das altwürttembergische, die Rähmchen sind im Lichten 25 cm. breit und 22 cm. hoch, es sind 24 bis 30 Rähmchen in meinen Kästen, wobei sich ein Volk ganz gut entwickeln kann. Leider haben sämtliche Beuten zwischen der 1. und 2. Etage einen, wie mich dünkt, zu großen Zwischenraum, aus welchem Grunde ich mich auch nie getraue, zwei-etagig zu überwintern, ich habe Angst, die Bienen könnten bei großer Kälte den Weg nach oben nicht zurücklegen und neben den Honigwaben verhungern. Bei der Thüringer Einbeute oder dem Zwilling, der, wie ich glaube, in der Breite mein Maß hat, erscheint mir die Rähmcheneintheilung viel richtiger, weil der Zwischenraum im Brutraum ganz wegfällt, gerne möchte ich es deshalb einmal mit dieser Wohnung versuchen.

Als Trinkgefäß nehme ich den Thüringer Luftballon, mit welchem ich bei der Winterfütterung ungemein zufrieden bin, nur im Frühjahr, wenn das dargereichte Wasser in 8 Tagen nicht aufgenommen wird, und durch

frisches ersetzt werden soll, ist er weniger praktisch, ich wenigstens kann nicht verhindern, daß bei der Auswechselung des Ballons ein Schluck Wasser ins Volk kommt.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Vorgänger Gerstung's in Böhmen.

Von demselben schreibt Ludwig Fiala, Diebitz, Mähren, in Nr. 2 von „die Biene und ihre Zucht“ u. a.

In Böhmen erschien im Jahre 1873 von einem praktischen Imker, Pfarrer J. A. Pitra, ein Buch unter dem Titel: „Keine Zeibienenzucht“, worin der Autor gegen alle derzeitigen Theorien (namentlich Dzierzons) auftrat und eigene Ansichten aufstellte, die den Gerstung'schen und Dicks'schen nicht ganz unähnlich sind, darum kann er als Vorgänger der beiden bei uns genannt werden.

Ich will dem Verfasser selbst das Wort überlassen; darum führe ich die wichtigsten Sätze aus Pitra's populärem Werkchen getreulich in deutscher Uebersetzung an, den geehrten Herren Lesern das Urtheil überlassend.

„In den bisherigen apistischen Schriften werden die Königinnen, Arbeiterbienen und Drohnen als selbständige Einzelwesen behandelt; das sind sie aber nicht.

Die Königin allein für sich ist nicht (auf die Dauer) lebensfähig, obzwar sie einen Saugrüssel, Augen, Flügel, Füße besitzt. Sie ist nicht imstande, sich mit Nahrung von außen zu versehen. Sie stirbt, auch in der Wärme und mit Honig und Pollen reich versehen — wenn sie allein ist. Obzwar die Arbeiterbienen fähig sind, die Nahrung draußen aufzufinden, sterben sie doch bald ab, wenn sie vom Volke abgerissen und abgesondert werden.

Auch die Drohne ist nicht imstande, sich selbst draußen zu ernähren. „Die einzelne Biene (Mutter, Arbeiter, Drohne) ist also nicht gleich einer anderen Insektengattung, z. B. einem Schmetterlinge, einer Fliege oder dem Maikäfer; noch weniger kann sie mit Individuen höherer Thierklassen, von denen ein jedes Wesen allein für sich dauert, allein die ganze Aufgabe seiner Familie und seines Geschlechtes erfüllt, verglichen werden. Die Bienen gleichen vielmehr einzelnen Körpertheilen, Gelenken, Gliedmaßen, welche nur soweit lebensfähig sind, solange sie mit dem Leibe verwachsen sind, die aber sogleich absterben, wenn sie vom Leibe abgetrennt werden. Und welcher ist der gemeinschaftliche Körper, dessen Glieder die Bienen sind? Das ist der Bien (Schwarm, Volk); denn nur in der engsten Verbindung mit dem Volke ist jede einzelne Biene des Lebens und der betreffenden Thätigkeit fähig. Also der ganze Bien zusammen ist ein weibliches, lebensfähiges Individuum (Organismus), das einem Weibchen anderer Thiere gleicht.

„Also bei der Biene besteht das lebensfähige weibliche Wesen aus drei verschiedenen Gliedern: Eierlegende Mutter, eine größere Menge von Ammen (Futter-Bienen) eine größere Menge von Sammlern . . . „Keines von diesen Gliedern ist ein ganzes Thier; einem jeden fehlt etwas, was das andere besitzt.“ . . .

... „Diese Anschauung über die Biene scheint für den Naturforscher vielversprechend zu sein, denn hier ist in drei Theile zergliedert, was anderswo in einem einzigen Leibe verflochten und vereint ist.“

... „Der Bien ist ein thierischer Organismus, der sich stets erhält und erneuert“. ... „Er besitzt die Fähigkeit, sich in allen Gliedern zu erneuern, es ist ihm die Möglichkeit der ewigen Jugend gegeben, ein Funke der Unsterblichkeit. Was allen anderen Geschöpfen als ein frommer Wunsch erscheint, was die menschliche Phantasie in anderen Welten sucht und in überirdische Reiche überträgt, das besitzt der Bien.“ —

Aus der Korrespondenz der Redaktion.

(A. Schauß, Limbach Post Wehen.)

Ich fühle mich veranlaßt, in Folge der veröffentlichten dortigen Versuche (gegen die Experimente der neuen Theorie Dickel's) Ihnen folgendes mitzutheilen. Am 20. April finde ich bei der zweiten Revision meiner Bienenvölker ein Volk drohnenbrütig. Dieses Volk, ein erster Schwarm von vorigen Jahr, hatte eine zweijährige Königin, war stark an Volk und Honig bei der Revision im Herbst, war sogar eines meiner schönsten Völker; durch Verlust der Königin im zeitigen Frühjahr hatte das Bienenvolk sich eine junge Königin nachgezogen und da keine Drohnen nochgezogene, also auch nicht vorhanden waren, mußte die junge Königin unbefruchtet bleiben. Es fanden sich vier Mähmchen mit hochgewölbter noch junger Brut Eiern und Maden vor, und darauf saß eine junge kräftige Königin, welche unbefruchtet und drohnenbrütig ist. Ich entfernte sofort die Königin und alle Brutwaben. — (Die Drohnenbrut war noch nicht alt, Drohnen waren noch nicht da.) Dann hing ich dem Volke an deren Stelle zwei Brutwaben mit Arbeiterbrut, Eiern und Maden. Schon nach vier Tagen fand ich sechs Weiselzellen angefüllt und heute sind dieselben alle gedeckelt und gut besetzt, aber von Drohnenbrut ist keine einzige Zelle zu finden, und wenn andre Völker keine Drohnen hätten, so müßten die jungen Königinnen wieder unbefruchtet bleiben; also verstehen auch meine Bienen nicht, weibliche Eier in männliche auszulösen, um dadurch Drohnen zu erziehen. Auch meine Bienen sind also dem von der Dzierzon'schen Lehre erfaßten Gesetze unterworfen.

Arbeiter aus Drohnenzellen.

Eine Beobachtung, deren ich oft in meinen Kursen Erwähnung that, hat auch C. C. Miller in Amerika gemacht. Derselbe schreibt in Nr. 7 de 1899 der „deutschen illustrierten Bienenzeitung“:

„Ich habe junge Arbeiter aus Drohnenzellen kommen sehen, aber ich glaube, daß in allen Fällen die Oeffnungen der Zellen zur Größe

einer Arbeiterzelle erweitert (muß heißen: verengt!) worden waren, bevor die Königin Eier darin legte. In jenem Falle war es wirklich dasselbe als das Legen in Arbeiterzellen." —

Der Bienen- und Seidenzuchtverein der Rheinprovinz feiert in den Tagen vom 3.—5. September d. Js. in Bonn das Jubiläum seines 50jährigen Bestehens, verbunden mit Generalversammlung und Ausstellung.

Alle auswärtigen Freunde und Gönner sind imkerfreundlichsten zur Theilnahme eingeladen.

Versammlung und Ausstellung

der 44. Wanderversammlung deutscher und österreichisch-ungar. Bienenzüchter in Verbindung mit der 8. Generalversammlung des deutschen bienenwirthschaftlichen Centralvereins zu Köln a. Rh.

Anmeldebogen für die Ausstellung am 26.—30. August (nähere Mittheilungen sind den Bogen vorgedruckt) sind von Herrn F. M. Bließbach in Köln-Deutz, Freiheitsstraß, zu beziehen.

Wohnungskarten sind von Herrn H. Böckgen-Köln a./Rh. Stollgasse Nr. 17 zu beziehen und ausgefüllt wieder an denselben zu senden.

Herbstkursus zu Flacht bei Diez.

Der diesjährige Herbstkursus beginnt den 18. September morgens und endigt den 23. Sept. Mittags.

Es werden die Einwinterungsarbeiten und die wesentlichen damit zusammenhängenden Arbeiten veranschaulicht und vorgeführt werden.

In folgendem eine kurze Skizze der Arbeiten:

- 1) Revision der Völker in Bezug auf Volk, Königin, Bau, Honigvorrath (unsere Hilfsmittel der Revision),
- 2) Auswahl der Völker und Königinnen, welche ausgemerzt und welche eingewintert werden sollen (unsere Zuchtmethode),
- 3) Bestimmung, welche dieser Völker umgeweiselt, welche aufgefüttert, welche verstärkt, welche als Reservvölkchen dienen sollen u. s. w. (Arbeitsplan),
- 4) Ausführung der verschiedensten Arbeiten, (Austrommeln, Betäuben, Abfegen, Zufegen, unsere Methoden der Vereinigung, des Zufekens von Königinnen, der Auffütterung (ohne besondere Futtergefäße), Winterschutz, verschiedene Methoden der Ueberwinterung, Aufbewahren der Reservewaben u.

Material: 72 Völker (im heizbaren Bienenhaus) in Dzierzonbeuten, 2 Völker in ebensolchen Beuten in der Kursushalle, 12 Korbvölker, 20 Völker im Pavillon.

Anmeldungen zu dem Kursus sind zu richten an die bienenwirthschaftliche Versuchsstation zu Flacht b. Diez.

Drei Gastwirthe nehmen Kursisten auf: Marklof, Scheid und Wies. Bei der Anmeldung wolle man mittheilen, bei welchem dieser Gastwirthe der Kursist Kost und Logis bestellt haben will.

G. Fenygandt.